

NIEDERLÄNDISCHE REISE

REISEN

Die modernen Schlachten werden auf den Autobahnen geschlagen. Die PS-Löwen tragen sie untereinander aus. Die Entscheidungen fallen bei 140 Ka-em-ha. Die wechselnden Landschaften werden durch die Scheiben genossen. Die Bilder gehen durch einen hindurch wie Haferbrei: ohne die Kauwerkzeuge und den Verdauungsapparat des Geistes zu belasten. Die Silhouetten der Dörfer und Städte bleiben draußen, sie berühren einen nicht.

Der Fahrer lebt in seinen Rückspiegeln, der Beurteilung seiner Möglichkeiten, der unaufhörlich wechselnden Verkehrssituation und der Überprüfung seiner Instrumente. Die Vibrationen der Maschine, der Biß des Fahrtwinds und das leichte Schlingern des Gefährts massieren seine Nerven.

Der Neckar erinnert sich mit leiser Wehmut Hölderlins und seiner (des Flusses) verlorener Unschuld. Die Zeiten sind schmutzig geworden wie die Geschäfte. Sauber sind (noch) die neuen Brücken, die sich kühn und elegant von Ufer zu Ufer beugen, um die Blechtermen in ihrer geschäftigen Eile nicht zu behindern. Dann und wann mahnt ein vorüberhuschendes Schild "REISEN NICHT RASEN" , aber bei einem Tempo von 140 Ka-em-ha kann keinem ein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn er ungenau liest.

Die Raser fahren auf der Überholspur.

Die Tankstellen sind für den Autofahrer wichtiger als die Dome. Und doch würde er gerne vor dem Hauptportal parken. Aber die Stadtväter haben auf Geheiß der Landesväter die Dome vor den Autofahrern geschützt: sie werden in die Tiefgaragen unter den Domen geleitet. Der Lift bringt den kulturbeflissenen Asphaltnomaden neben der Sakristei ans Licht. Er ärgert sich über das geschlossene Hauptportal und schießt zwei Fotos. Um seine Blase zu entleeren und die fragliche Hygiene der öffentlichen Bedürfnisanstalt meiden zu können, sucht er ein Café auf, wo er, nach einem Blick auf die kulinarischen Angebote hinter der schrägen Glastheke und der Überprüfung seiner Appetitverhältnisse, sich lediglich zu einem Kaffee entschließt; die Flaute im Magen läßt sich fürs nächste mittels Tabak meistern.

Eine Stunde Fahrt den Rhein entlang läßt Erinnerungen ans Elsaß aufsteigen: Fachwerk und Weinbau sind eine glückliche Ehe eingegangen. Im Anblick des befahrenen Stroms erinnert sich der bedarfte Fahrer des altersgrauen Sprichworts vom "VATER RHEIN". Seine Phantasie zieht Parallelen zwischen dem lastentragenden Fluß und der eigenen kindergesegneten Plackerei.

Aber der Verkehrsstrom läßt nicht zu, das sprachliche Bild zu differenzieren.

Ein Blick auf die Lorelei zeigt dem Reisenden, daß die Dame sich von ihrem angestammten Platz entfernt haben muß: sie bleibt unsichtbar. Womöglich sitzt sie im Salon HEINE auf dem Drehstuhl und verlangt, des Kämmens müde, Dauerwellen. Kein Schiffer zerschellt mehr ihrer wegen: sie haben dem Fluß die Reißzähne gezogen. Auf der Fahrt in den Norden wird die Umgehung des Schmutzigen Viertels zu einem künstlerischen Problem. Aber schließlich bestätigt die zunehmende Flachheit des Landes die unaufhörlich kletternden Zahlen des Tachometers.

In der unendlichen Horizontale der gewonnenen Landschaft werden die wenigen vertikalen Akzente gesetzt von den Domen, den Fernsehtürmen, den Schornsteinen und den Atommeilern. Der Schnellreisende von heute nimmt sie mit einem dankbaren Seitenblick auf in sein gepeinigtes Hirn, das bis in den Schlaf die weißbalkigen Leitlinien der Autobahn entlang-schießt.

SPITZFINDIGKEITEN

Unterwegs in die Niederlande erfindet der von der Geschwindigkeit ausgelaugte Geist des Fahrers subtile Genüsse: er findet sich unversehens in der Gesellschaft eines inwendigen Partners, dessen stumme Ansprache sich ausbeuten läßt. Diesmal geht es um Sprachliches.

Überschreitet man nicht im Auto eine Grenze, obwohl man *sitzend fährt* oder *rollt*? Dabei läßt sich aber besagte Grenze – trotz aller Anstrengung – weder *überfahren* noch *überrollen*! Auch versteht der Gebildete unter einer Grenzüberschreitung fast ausschließlich einen geistigen Akt. Ein solcher aber bedarf weder eines Passes noch einer Zollerklärung: für derartige Grenzübertritte wurden noch keine Behörden geschaffen.

So zählt man bis dato denn auch etwa die Schriftsteller weder zu den Grenzgängern noch zu den Pendlern. Okkultes ist den Kontrolleuren so fern wie Geistiges (außer in Form von Hochprozentigem).

Zur Grenzüberschreitung wird auch das Eintauchen in das fremde Sprachgebiet. Schilder und Plakate, Orts- und Geschäftsnamen stellen sich plötzlich dem gelangweilten Auge als Widerstand in den Weg, und der Reisende erlebt sich alsbald als flüsternd Lernender.

Um das holländische Anlaut-S richtig artikulieren zu können, muß er seinen Unterkiefer vorschieben, die Zähne entblößen und die Lippen mißbilligend stülpen. Sein Profil bekommt dabei etwas Raubfischhaftes wie ein Butt, von Günther Grass radiert, wenn auch ohne Gabel im Rücken. Nun weiß er, warum ein Butt –von Grimm bis Grass– Platt sprechen muß: es liegt an der Kieferstellung.

Denkt man bei Tempo 140 schneller als sitzend in einem Stuhl an einem Tisch?

Wer Auto fährt, verzichtet auf die Bahn. Wer Bahn fährt, verzichtet auf sein Auto oder läßt es Bahn fahren. Wer Autobahn fährt, fährt zwar auf der Straße aber keineswegs Straßenbahn, obwohl doch die Autobahn eine Straße ist.

Die Grenzüberschreitungen bereiten Schwierigkeiten. Da ist zuviel Erinnerung im Reisegepäck: Die Niederlande –Spanien–Habsburg–Habburg–hab Land, hab Krone, hab Unterlippe, hab kuriose Zahnstellung–die S–Lautkonsequenz als Folge von beidem–die messerscharfen spanischen und niederländischen S'Anlaute – die Staatssprache als SStaatssprache–Staat und SS (unsere Schuld, auf ewig)– der Abfall der Niederlande(Schiller)–aller Abfall der Niederlande (Amsterdam)– der Prinz von Oranjen– das Haus Oranjen ein Korb voll Orangen–delikat–raffiniert– ein Land zwischen Delikatessen und Raffinerien...

RECHTWINKLIGES

Die menschliche Dimension gelungener Kulturen wird mitbestimmt vom Material, das der Mensch vorfand und verarbeitete: Sandstein für die Dome, Kalkstein für die Schlösser, Basalt und Porphyr für das Straßenpflaster.

Das niederländische Baumaterial ist der Ziegel. TON heißt das Angebot, das die Erde dem Baumeister offeriert. Das Element WASSER hat hier kein hartes Gestein übriggelassen – alles Gebirge ist ferne Erinnerung. Kein Gestein also, das einem baufreudigen Schlag gestattet hätte, ins Un- und Übermenschliche zu bauen, wie dies der geschichtlich so junge Beton erlaubt.

Der Ziegel ist ein uraltes Material, warm in Farbe und Ausstrahlung, für Mauer und Dach geeignet; selbst die Straßen der menschlich dimensionierten, kleinen Städte sind geziegelt.

Ein Kulturbotschafter eigener Art wurde das Delfter Porzellan, wurden die Kacheln – ebenfalls ein "irdenes" Produkt. Erlesenste Kultur ging so aus dem Schlamm der Ströme hervor – ein Veredelungsprozeß, dem die Bezeichnung W U N D E R wohl ansteht.

Wo im ober- und mitteldeutschen Waldland das Fachwerk des Holzgerüsts zum Schmuck der Fassaden wurde, war solches in den holzarmen Niederlanden dem Ziegelverbund vorbehalten. Nicht wenige Gemäuer in den erhaltenen Altstädten erinnern an die kleinteilige Kunst der Spitzenklöppelei.

Der Ziegel als Einzelstück enthält nur rechte Winkel – eine eindeutige, klare Sache.

Es gibt auch eine Rechtwinkligkeit der Seele. Offensichtlich fand Calvin nicht zufällig ein Volk bereit für die Nüchternheit seiner puristischen Lehre. Bedenkt man, daß der rechte Winkel gerade von den Niederlanden aus seinen Siegeszug in die modernen (Kunst-)Tempel und Andachtsstätten fand (im Werk von MONDRIAN), so wird die calvinistische Abkunft evident: Eliminierung der Ikone aus dem Bildgeviert, Versachlichung des Kultobjekts "BILD", Verneinung der sinnlichen Qualitäten des Bild-Leibs. Das ist der moderne Angriff auf die "Verführung durch Kunst" – eine subtile Version des historischen Bildersturms.

Der rechte Winkel als eigentliches Kennzeichen eines ganzen Landes?

Ein Blick aus dem Jet-Fenster bestätigt es: die Kanäle und Polder sind eine getreue, ins Große vergrößerte Ziegel-Mauer-Struktur. Der Triumph eines Prinzips, die Ästhetik des Reißbretts, die Apotheose der Zweckmäßigkeit: Das Sein als geometrische Funktion.

BESONDERHEITEN

Die Ziegelhäuser, die Amstel, die Hausboote, die Brücken, die Grachten, die Wasserspiegelungen, der Hundedreck, die Radfahrer. Die Radfahrer!

An jedem Haus, an jedem Baum, jedem Brückengeländer ein Fahrrad. Neu, alt, verrostet, plattfüßig, tüvgeprüft, schwergeprüft, leichtbefunden, lichtlos, gealtert, angekettet, angegeschlossen, abgeschlossen, abgehängt, gedemütigt, geschändet, behütet, gepflegt, knarrend, ächzend, quietschend, stöhnend, leiernd, humpelnd, überlastet, altersschwach, allgegenwärtig.

Das Fahrrad regiert die Stadt, das Land. Ihm zu Ehren werden Debatten geführt, Geldquellen erschlossen, Straßen verbreitert, Wege angelegt. Alle fahren mit dem Rad außer der Königin, den Autofahrern, den Trambahnfahrern und den berittenen Polizisten in der Roten Straße. Das Fahrrad ist ein Tyrann, der sich überall dazwischendrängt. Die magische Formel, es sich vom Leib zu halten, sind drei Worte, leicht zu merken: Hier geen fietsen. Das ist klar, eindeutig, calvinistisch. Hier geen fietsen.

Ich muß mal was loswerden; der Kaffee ist durch (een Kopje Koffie). In der Unterführung am Fluß? –Ich komme nicht dazu: Publikum! Hier geen fietsen.

Wenigstens ein Farbfoto möchte ich nachts in der Roten Straße schießen, wo die Mädchen wie aufgezogene Puppen in den rotglühenden Fenstern obszöne Bewegungen vollführen (Hoffmanns Erzählungen, Olympia!). But they get angry: Hier geen fietsen.

Ein großer Kahn fährt auf die Brücke zu. Selbst mit umgeklapptem Schornstein ist er höher als das Geländer. Signale warnen den Neugierigen, ein Rotlicht stoppt den Verkehr. Eine unsichtbare Kraft spaltet die Brücke, über die soeben noch 12-Tonner donnerten: Freie Fahrt dem Schlepper! Auch hier: Geen fietsen.

Ich habe mir diese Formel gemerkt. Sie soll auch zuhause erprobt werden im Umgang mit den Kindern: Hier geen fietsen.

Die hochliegende Straße, bebend vom Schwerverkehr, ist von einer Passage für Fußgänger durchbrochen. Die war beidseitig, noch sieht man's, gekachelt. Nun ist sie über und über mit gesprühten, gepinselten, geschriebenen Botschaften in allen Farben und Größen bedeckt. Aggression springt mich an, Wut, Enttäuschung, Verlangen. Aber auch Verzweiflung und Perversion. Der ganze psychische Kehrriech einer Weltstadt ist an die Wand geklatscht. Ein Wunder, daß der Beton sich nicht über die Zumutungen empört.

Dennoch: phantastische Wirkung dieser inoffiziellen MODERNE! Überall abstrakte Zeichen aus einem unbekanntem Tiefen-Alphabet: Yukatan so gut wie ferner, asiatischer Osten. Erinnerung an bemalte Wände an vergessenen Orten im südlichen Afrika, wo sich die Bilder aus Generationen längst überlagern. So hat sich auch hier eine Regressio ins Eiszeitliche niedergeschlagen: eine Bilderwut und -wucht, wie sie uns aus präalphabetischen Kulturen anstarrt: die Maske ist gefallen, das wahre Gesicht unserer Zeit kommt zum Vorschein.

INDISCHES

Die Wohnung der Bekannten liegt in einem Glasscherbenviertel aber zentral. Die Treppe, zuerst aus Stein, dann aus Holz, führt so steil nach oben, daß der Gepäck-Träger willig nach dem Geländer greift. Das Auto ist leergemacht, bevor es leergemacht wird. Glasscherben wirken immer aggressiv und deprimierend. Es riecht indisch im Gang, aus zwei Türen klingt indische Musik- sie paßt zusammen, obwohl sie nicht zusammenpaßt-: psalmodierender Singsang über einem geschlechtslosen Grundakkord. Der wiegende Oberkörper eines turbangeschmückten Orientalen, dessen Flöte eine aufgerichtete Kobra hypnotisiert, geistert als flüchtige Vision durch die Vorstellung des Ankömmlings.

Der Gastgeber spielt, mit gekreuzten Beinen auf dem Boden sitzend, seinem Instrument hingegeben, für ein modernes Mädchen auf dem Sofa. Sie ist barfüßig und hat die Beine angezogen. Sie ist keine Brillenschlange, trotz der Musik. Sie ist rothaarig (echt?) und sanft.

Aus dem Rahmen an der Wand blitzt das zornige Auge eines indischen Gurus.

Kein Stuhl. Kein Tisch.

Instrumente mit zahllosen Saiten. Tonleitern mit übermäßigen Schritten. Vierteltöne wie das weitmaschige Vibrato einer zweifelhaften Altistin: auf der Suche nach dem richtigen Ton.

Die Resonanzsaiten antworten dem Grundakkord. Der Raum ist angefüllt mit dem Gold des Klangs, durchwoben vom Silber der Psalmelodie. Das Nein im Innern des Bach-gewohnten Abendländers wird zu Aufmerksamkeit neutralisiert. Die Fülle der Reisebilder senkt sich ab und ordnet sich wie gebügelte Wäsche im Schrank der Bürgersfrau. Die Musik macht kühl.

Indisch essen.

Im Lokal Dekoration und Musik aus einem Film made in India. Die Bediensteten sind original. Englisch ist Pflicht: "Mostly welcome" murmelt der guy mit einer leichten Verbeugung und vor der Brust ineinandergelegten Händen. Wir hören dieses "Mostly welcome" bei jeder seiner Handlungen: bei der Vorlage der Speisekarte, bei der Entgegennahme der Bestellung, beim Niedersetzen des Biers, beim Servieren der Speisen.

Man nimmt sein "Mostly welcome", auf die Schippe und begrüßt ihn beim nächsten Gang mit seinen eigenen Worten. Er lächelt beherrscht und blättert in seinem Inder-Englisch einen kurzgefaßten Lebenslauf auf den Tisch, in dem die Wörter DORF, STADT, FLUCHT und EMIGRATION die Farbpunkte setzen. From Pakistan to Amsterdam. Fast ein Kinderreim, wenn auch kein Kinderschicksal. Trotz seines Lächelns: "I gather where to stay next".

Das Essen schmeckt nicht, wie es sollte. Nur die Schärfe stimmt. Der Preis auch. Well.

FROM +TO ++

Ich lese keine Statistiken. Schon gar nicht über Holland. Ich habe auch nur einen Linksbogen geschlagen und den Norden ausgelassen. Aber eins ist mir gewiß: Holland ist das Land der Kanäle und Autobahnen. Wie gerne wäre ich durchs Land gebummelt! Es gibt Städte, deren Namen tönen wie Glocken: voll und historisch. - Der Autoreisende ist auf Verkehrsschilder angewiesen und diese leiten ihn unweigerlich auf eine Schnellstraße oder Autobahn. Gebummelt wird hier nicht: Hier geen fietsen! Warum auch?

Straßen sind Verbindungswege zwischen Orten. Das dazwischenliegende Land ist Nutzfläche und eine der Erwerbsgrundlagen, nicht mehr. Warum also bummeln? - O süße Erinnerung an Frankreich woauchimmer! O ferner Rembrandt der Erinnerungen! - Reisen in Holland ist: sich von Ort zu Ort begeben. Man begibt sich mittels Auto, mit 140 Ka-emha.

Die Kunst der Alten Niederländer zeigt ein anderes Bild: damals war die Landschaft noch Partner des Menschen, zugänglich und voller Poesie. So, als habe sich eine vor-calvinistische Ära ins Bild gerettet.

Wie beglückende Traum-Augenblicke pflückt das Auge die flüchtigen Visionen weidender Rinder, buschbestandener Gehöfte oder halbverhüllter Dorfkirchen, die an Bilder der Großen Epoche denken lassen. Auch die ziehenden Schatten und das zärtlich -durchsonnte Grau des lockeren Gewölks kennt man von den Bildern der Ruisdael, van de Velde oder dem Delfterbild des Vermeer. Oft genug wird aus dem Besuch eines Ortes, dessen Name durch das Bild eines Malers mit magischer Kraft erfüllt worden war eine ernüchternde Stunde der Wahrheit: die Zeit blieb nicht stehen. Nirgends.

MENSCHLICHES

Blauäugige Menschen blicken härter. Ihr Blick taxiert. Viele Niederländer haben einen verkiffenen Zug um den Mund, als könnten sie sich ein Lächeln nicht leisten. Vielleicht hat sich hier die Anstrengung niedergeschlagen, die es kostet, es zu etwas bringen zu müssen. Scheitern ist Versagen und also Schuld. Vielleicht aber ist's auch nur der Zug von Trotz gegen das allmächtige himmlische Grau und das ewige irdische Grün.

Mir scheint, die jahrhundertealte Tradition des Handels mit Übersee habe im Venedig des Nordens kulturelle Erscheinungen gezeitigt, die anders schwer erklärbar sind: das Hausboot ist eine Erfindung von Fernost und prägt das Stadtbild von Amsterdam wesentlich mit. Desgleichen kam das Porzellan von Osten. Das berühmte Delfter Blau ist eine chinesische Erfindung und verhalf jener Stadt zu ihrem Ruhm.

Handel ist der Schlüssel, der die Truhe zum Reichtum der Niederlande aufschließt. Reichtum begünstigt Kultur. Vermeers Interieurs mit ihren Landkarten und kostbaren Bildern, mit ihren Teppichen und Turbanen, ihren Perlen und Federhüten, ihren Gamben und Virginalen sind die geretteten Augenblicke höchster kultureller Blüte.

Es gibt Fenster in Häusern an den Grachten, hinter denen 300 Jahre nach Vermeer Menschen ohne Eros in einer ebenso kostbaren Umgebung leben, wie wir sie aus dessen Bildern kennen. Der nächtliche Spaziergänger ist eingeladen, sich von dieser Tatsache durch einen Blick in die ungeschützten, gardinenfreien Fenster zu überzeugen.

Viele Farbige. Keiner schmutzig oder heruntergekommen. Mancher pittoresk, alle sauber. Wovon leben sie? Kein Farbiger sinkt so tief wie der ausgeflippte, verkommene, schmutzige Weiße: POOR WHITE MAN -Roman von Sherwood Anderson, um 1925. Damals aktuell in den Südstaaten der USA. Heute gültig für das moderne Großstadtproletariat.

Die Drogenszene: Fluchtweg ins Traumreich der Halluzinationen aus einer rational reglementierten Leistungsgesellschaft. Wo Wohlstand Pflicht geworden ist, wird Verweigerung mitgezüchtet.

Der reiche Amsterdamer hat die "Kulturhöhle" seines Hauses angereichert und behaglich ausgestattet mit den Schätzen, die ihm seine Sammlernatur einbrachte. Sie ersetzt ihm eine phantasieerfüllte "Innenwelt", die im nährstoffarmen Calvinismus nicht genug Humus findet. -Der arbeitslose, ausgespießene Punker zieht sich in seinen Drogenrausch zurück. Nehmt bei den ihre Wertwelt, und die Entzugserscheinungen stellen sich ein. Graduelle Unterschiede? In einer Welt der Rechtschaffenheit eine tödliche Divergenz. Eine Apartheid des Nordens: Weh dem, der da nicht hat!

Ein Unbehagen steigt in mir auf. Es begleitet mich von nun an als eine fehlende Antwort auf die Frage nach dem fehlenden Lächeln in einem ganzen Lande.

Oder ist vielleicht einem Volk mit einer lachenden Monarchin das Lächeln vergangen?